

Karl May und die deutsche Jugend

Zum 100. Geburtstag des großen Erzählers am 25. Februar

Wir erhielten zum 100. Geburtstag Karl Mays folgendes Bekenntnis deutscher Jugend:

Unser lieber, vertrauter May, unser Old Shatterhand – 100 Jahre alt! Wie lange ist es schon her, daß er sich aus unvorstellbarer Armut, aus vielen Versuchungen und Gefahren, die in seiner Umgebung mächtig auf ihn einstürmten, emporgearbeitet hat zu dem prachtvollen, stolzen Charakter, der der Jugend, seiner geliebten deutschen Jugend, schönste und höchste Ideale schuf, der so vielen den rechten Weg wies, anderen Kraft und Lebensfreude, aber auch den Erwachsenen Anregung und wertvolle Unterhaltung gab. Sein unsterbliches Werk hat alle niedrigen Verhöhnungen und Beschimpfungen erhaben überstanden, bis es, bezeichnenderweise seit der Machtübernahme, ungehindert seinen Siegeslauf fortsetzen konnte. Wir sehen unseren urdeutschen Schriftsteller Karl May vor unseren Augen, während wir seiner gedenken: Die prachtvolle Erscheinung, den germanisch-deutschen Kopf mit hoher Stirn und hellen Blauaugen, aus denen uns gutmütiger Schalk und jener kindhaft-lautere Humor entgegenblitzt, der uns aus allen seinen Werken anspricht. Muß ich da erst die drolligen Typen nennen, wie das Pracht-Kleeblatt Sam Hawkens („wenn ich mich nicht irre! Hi, hi, hi!“), Dick Stone und Will Parker oder den Moritzburger Sachsen Hobbele Frank, dieses Original, den rauhen, humorigen Trapper Sans-Ear, den drolligen Professor Vitzliputzli, den alten Krüger-Bei, die Tante Droll oder Pitt Holbers mit Dick Hammerdull – nun aber Schluß, sonst nähme es kein Ende – –; doch, halt da jammert eben der putzige Kantor emeritus Matthäus Aurelius Hampel aus Klot[z]sche bei Dresden aus meinem Bücherschrank zu mir herüber, ich möchte ihn doch ja nicht vergessen, wenn auch seine große Oper noch nicht fertig sei. Sie sind uns ja alle ins Herz geschrieben. Aber ihre Krönung bildet doch der Liebling des großen May, unser Hadschi Halef Omar Ben Hadschi Abul Abbas Ibn Hadschi Dawuhd als Gossarah, der treue, mutige kleine Begleiter Kara Ben Nemsis. Aber die herrlichsten Gestalten, die der Jugend als markanteste Charaktere voranleuchten und viele Menschen durchs Leben begleiten, sind doch Old Shatterhand und Winnetou! Was ist es eine Lust, Old Shatterhand durch sämtliche Länder der Erde zu folgen, ihm, der uns von Sieg zu Sieg geführt, voll unüberwindlichem Tatendrang und voll Lebensbejahung. Wie stolz ist er und edelmütig, überall geachtet, von seinen Feinden gefürchtet, von seinen Freunden in Treue und Hingabe verehrt. Er, der stets dem Geknechteten und ungerecht Behandelten beisteht, der immer das Niedere und Gemeine bezwingt, die widerwärtigen Verbrecher wie Santer, Rattler, Ibn Asl und Abd Asl, die May in all ihrer teuflischen Falschheit und Schärfe zeichnet, straft und vertilgt. Und trotzdem ist er voll ruhiger Ueberlegung und Friedensliebe, so daß des Führers Wort genau auf ihn paßt: „Keinem etwas zuleide tun, aber von keinem ein Leid erdulden!“ Der Deutsche in der Welt, der sich überall durchsetzt, das ist es, was uns bei Old Shatterhand und Kara Ben Nemi und bei manchen anderen der Mayschen Gestalten anspricht: Das Deutsche siegt überall. Und als seinen Blutsbruder schuf May die leuchtende Gestalt des Winnetou. Karl May ehrte das Heldentum einer hochstehenden Rasse, die mit gemeinsten Mitteln vom englischen Krämerpack und dann vom skrupellosen Yankee in ihrer alten Art regelrecht ausgerottet wurde. Und so ist sein Winnetou ein würdiges Denkmal für dieses Volk. Er, die sieghafte Idealgestalt der roten Rasse, verkörpert, in schärfstem Gegensatz zu allen Blut- und Schauermärchen, die ursprüngliche Reinheit und den Edelmut des Indianers, bevor er durch den Einfluß weißer Eindringlinge verrohte. Susetscha Tanka, ein Siouxhäuptling, nannte den großen May bei einer Huldigung an seinem Grabe den größten Freund der roten Rasse. Und dann weiter zu unseren vertrauten Freunden Old Shatterhand, Old Firehand, Apanatschka, Intschu Tschuna, Mohammed Emin, Behluwan Bei, Kolma Puschi, Kleki-petra und den stolzen Inka Haukaropora! Den Altmeister May, den Freund der Jugend, den phantasievollen Fabulierer, schätzt, wie wir wissen auch unser Führer ganz besonders, der auch seine Lebensgeschichte auf das genaueste kennt. In früher Jugend hat Adolf Hitler begonnen, May zu lesen. Aus dieser Zeit hat er einmal eine drollige Begebenheit erzählt:

Bei Züchtigungen, die ihm sein Vater verabfolgte, pflegte er, wie es Kinder tun, aus Leibeskräften zu brüllen. Eines Tages hörte das plötzlich auf, er ließ keinen Laut mehr vernehmen. Die Mutter wunderte sich gar sehr über dieses ungewohnte Verhalten, bis sie endlich erfuhr, daß Karl May diesen Umschwung hervorgerufen hatte: Weder Old Shatterhand noch Winnetou hätten auch nur mit einer Wimper gezuckt – –. May wird ja nicht nur von der Jugend mit glühender Begeisterung gelesen, die aus seinen Büchern nicht nur

charakterlichen Gewinn davonträgt, sondern auch geographisch-ethnologisch unendlich viel lernen kann, sondern eigentlich von allen Schichten des deutschen Volkes, von Handwerkern und Studenten, Soldaten und Künstlern, Beamten, Lehrern und Professoren, die Karl May mit Ruhe und Bedacht lesen und die inneren Werte und Gedanken des Werkes verstehen. Diese außergewöhnliche Volkstümlichkeit erklärt sich auch mit daraus, daß Karl May, wie so viele bedeutende Männer, aus den einfachsten Kreisen des Volkes stammt. Er ist ein Sohn des ehemals armen Weberstädtchens Ernstthal, das abseits, in Wäldern versteckt, lag und heute als Hohenstein-Ernstthal sehr viel Industrie besitzt. Aus seiner Kindheit in bitterster Armut weiß man, daß er fünf Jahre lang blind gewesen ist, und zwar infolge dauernder Unterernährung und mangelnder Pflege. Bestand doch die Nahrung oft nur aus Kartoffelschalen und einem kümmerlichen Gewächs, aus dem eine dünne Suppe gebraut wurde. In der unglücklichen Zeit seiner Blindheit hatte die Großmutter, eine ganz seltsame Frau, großen Einfluß auf ihn. Sie erzählte ihm von einer fernen, wundersamen Märchenwelt, und der Eindruck, den der kleine May damals hatte, spiegelt sich noch in seinen reifsten Alterswerken wieder. Trotz allen Elends hing May innig an seiner Heimat, und wie liebte er überhaupt die große schweigende Natur oder die rauschenden Wälder und die blumenübersäten Ebenen. Liebe und Verständnis dafür lernte er vom Vater, der ihn oft auf weite Wanderungen mitnahm und ihn jede Pflanze kennen lehrte. Auch seine Tierliebe kennen wir aus seinen Werken. Der alte Erzähler May hat später solche schweigenden Spaziergänge an der Seite seiner verstehenden Gattin oft unternommen.

Die Schaffensart des Dichters

Wie arbeitete nun dieser Mann, wie entstanden unsere lieben grünen Bände? Auch das erfahren wir von Frau Klara May. Er schien von seiner Umwelt vollkommen abgeschlossen, wenn er schrieb, und lebte ganz in der Welt seiner Fantasie. Oft sprach er laut mit seinen Gestalten. Er pflegte oft Tag und Nacht ohne Nahrung und Schlaf zu schreiben, bis ein Kapitel beendet war. Im ganzen Haus war es dabei totenstill, und er durfte um keinen Preis abgelenkt werden, denn wenn er den Faden verlor, fand er ihn nicht wieder, und das Werk wäre verloren gewesen. Ganz im Banne seiner Fabelwelt, kam ihm oft erst bei der Arbeit die Eingebung, und er lebte so in seiner Fantasie, daß es ihm kaum noch möglich war, sie von der Wirklichkeit zu trennen. So mußte er schreiben, als hätte er alles selbst erlebt. Gerade in der Ich-Form hatte er seine besondere Schaffensfreude, und das ist auch mit ein Grund für die ungeheure Verbreitung seiner Werke. Wohl hat er im Orient manches erlebt, auch hat er Nordamerika besucht, das meister aber ist ihm aus seiner göttlichen Fantasie zugeströmt. Allein der erste Band von „Winnetou“ hat eine Auflageziffer von 360 000 erreicht. Die Gesamtauflage beträgt schon 8 000 000 Bände. Das ist aber nur die deutsche Ausgabe. Uebersetzt ist er ins Dänische, Norwegische, Schwedische, Litauische, Holländische, Englische, Französische, Italienische, Spanische, Portugiesische, Tschechische, Slowakische, Kroatische, Slowenische, Rumänische, Polnische, Ungarische. Und selbst in Serbien, Rußland, Japan und Georgien kamen einzelne Uebersetzungen in den Handel.

Heute will es uns ganz unverständlich erscheinen, daß unser lieber Erzähler von einer gemeinen verleumderischen Hetze Jahrzehnte lang verfolgt wurde. Wie kaum ein anderer ist er, der große Freund der Jugend, von neidischen Kritikastern übelster Art, auch marxistischen Hetzern, verfolgt worden. Diese Pest hat May standhaft ertragen. Denn er war seelisch unbesiegbar. Körperlich aber ist er zusammengebrochen. Manches Werk hat er dem deutschen Volk noch schenken wollen. Aber die Körperkräfte versagten im aufreibenden Abwehrkampf endlich den Dienst. Mit Zähigkeit und Ueberzeugung nahmen seine Freunde den Kampf auf. Tapfer haben Dr. E. A. Schmid, der jetzige Verlagsleiter, und der alte Professor Dr. L. Curlitt zu dem Geschmähten gestanden – bis zum überwältigenden Sieg Mays. Und immer wieder wünscht man sich, könnte doch Karl May sehen, wie er und sein unsterbliches Werk heute geehrt werden. Da ist die Gedenktafel an seinem Geburtshäuschen, die Karl-May-Straße in seinem Heimatort und in Radebeul und hier auch der idyllische May-Hain mit dem schlichten Gedenkstein. Zu den Karl-May-Spielen auf der Freilichtbühne von Rathen, im Elbsandsteingebirge, die wie ein amerikanischer Felsencanon anmutet, strömen jährlich von überall her die Besucher, jung und alt.

Im Garten der Villa Shatterhand, seinem schmucken Heim, wo die verehrte Frau Klara May sein Erbe hütet, ist ein stilechtes Wildwest-Blockhaus errichtet, das Karl-May-Museum, das Schätze an nordamerikanischen Indianergegenständen birgt, die zum größten Teil von dem früheren Artisten Patty Frank auf seinen Weltfahrten zusammengetragen wurden. Dort werden sie von diesem alten

Indianerkenner, dieser Prachttype, verwaltet. Aber das schönste Denkmal hat Karl May sich selber gesetzt im Herzen des deutschen Volkes und seiner Jugend, und gerade diese erinnert sich seiner zum hundertsten Geburtstag in tiefer Liebe und Dankbarkeit.

Das hat Karl May geahnt. Seherisch waren seine letzten Worte. An seinem Todestag, seine Gattin war als einzige bei ihm, richtete er sich abends im Bett auf, und mit leuchtenden Augen sagte der alte, verfolgte Mann mit klarer Stimme: „Sieg, großer Sieg, ich sehe alles rosenrot!“

Karl-Ludwig Eler, Weimar.

Aus: Thüringer Gauzeitung, 25.02.1942.